



Fritz Junghans, Bauerntanz
in Coßmannsdorf,
Öl auf Holz, 1932/33
Städtische Sammlungen Freital,
Foto: Franz Zadníček

Auf Entdeckungstour: Kunst und Künstler in Freital

Kristin Gäbler

- 1 Vgl. dazu Ingrid Horvath/
Hobymaler Freital (Hrsg.):
Bildende Kunst im Freitaler
Stadtbild im Jahr 2004, Frei-
tal 2004.
- 2 Vgl. Informationen auf [https://
www.kunstvereinfreital.de](https://www.kunstvereinfreital.de).
- 3 Vgl. Städtische Sammlungen
Freital (Hrsg.): Der Plauen-
sche Grund. Zwischen Ro-
mantik und Industrialisie-
rung, Bd. 1, Freital 1996,
S. 56 f.
- 4 In der Städtischen Galerie
Dresden befindet sich von
Caspar David Friedrich eine
frühe Serie von vier Gou-
achen um 1800/1802 mit
Ansichten aus dem Plauen-
schen Grund.

Lebensbrunnen von
Peter Fritzsche an der Sparkasse
in Freital-Potschappel, 2021
Foto: Kristin Gäbler

Fragen

Wir kennen Freital als die Industriestadt vor den Toren Dresdens schlechthin. Ist Freital auch eine Kunststadt? Was ist Freitaler Kunst? Gibt es sie? Wo finden wir sie?

100 Jahre vor der Stadtgründung zogen Maler in den Plauenschen Grund und malten pittoreske Felslandschaften. Ist das schon Freitaler Kunst? Wer kennt sie nicht, die Teller, Tassen und Figuren aus Freitaler Produktion – ist das Ware oder wahre Kunst? In den Städtischen Sammlungen Freital im Rittergut Burgk finden Kunstfreundinnen und Kunstfreunde eine einzigartige Gemäldesammlung – darunter neun wichtige Werke des weltberühmten Otto Dix (1891–1969). Eine der kunsthistorisch schönsten Kirchen im Freitaler Raum und beispielgebend für viele Dresdner Kirchen ist die vom Dresdner Akademieprofessor Otto Gussmann (1869–1926) ausgestaltete Hoffnungskirche in Freital-Hainsberg. Ist Kunst in Freital auch Freitaler Kunst? Der in Bad Frankenhausen geborene Künstler Werner Haselhuhn (1925–2007) ebnete im Malkurs des Edelstahlwerks vielen interessierten Laien den Weg zur Kunst. Fritz Skade (1889–1971) hingegen, in Döhlen geboren, hatte schon bald seinen Lebensmittelpunkt in Dresden. Wer von beiden ist ein Freitaler Maler?

Fragen über Fragen, die zeigen, dass Freitaler Kunst, so es sie gibt, schwer zu verorten, schwer zu bestimmen ist. Der Text will ein Wegweiser durch Raum und Zeit Freitaler Kunstschaffens sein...

Auf Spurensuche in der Stadt

Wer mit offenen Augen durch die Stadt streift, wird auf der Suche nach Kunstwerken schnell fündig: In der Siedlung Raschelberg blicken wir zu dem erhöht stehenden Stahlwerker von Friedrich Press (1904–1990) auf, im Burgker Schlosspark bewundern wir den sagenhaften Geiger Rotkopf Görg, der nach einem Gig im Zwergenschloss im Windberg seinen Lohn übergeben bekam: glühende Kohlen, die sich, wären sie nicht weggeworfen worden, in blanke Goldstücke verwandelt hätten... Carl Friedrich August Freiherr Dathe von Burgk (1791–1872) hat die Plastik 1859 bei einem Kur-aufenthalt in Bad Kissingen bei dem Bildhauer Michael Arnold (1824–1877) in Auftrag gegeben. An der Turnhalle am Sauberg spielen zwei Jungen Fußball, zwei Mädchen tanzen Ringelreihe. Das Sandsteinrelief mit den niedlichen Figuren wurde 1926 von Fritz Schlesinger (1896–1988) geschaffen. Alle Tanzbegeisterten kennen die Tanzschule



Richter auf der Poisentalsstraße. Auf einem Sgraffito von Hermann Glöckner (1889–1987) an der Außenfassade wirbelt beschwingt ein Tanzpaar. Und vor der Sparkasse an der Dresdner Straße baden in einem Bassin sieben Personen verschiedenen Alters – aus Bronze. Obwohl auf engstem Raum im Becken vereint, träumt sich jeder in seine eigene Welt, bis auf das Kind in der Brunnenecke... Wird es die „Großen“ erreichen? Den Lebensbrunnen entwarf 1997 der in Freital geborene Bildhauer Peter Fritzsche (geb. 1938). Wer sich in der Stadt und ihrer Umgebung auf die Suche macht, wird noch mehrere feine Arbeiten Fritzsches aufspüren: Tiere, Brunnen, Figuren, die Geschichten erzählen...¹

Und noch eine Entdeckung: Von Dresden kommend, ganz am Anfang von Freital, steht eines der ältesten Häuser an der Dresdner Straße: das 1828 erbaute Chausseegeld-Einnehmerhaus. In dem kleinen Fachwerkhaus wohnte der Einnehmer und kassierte am weiß-grünen Schlagbaum von den vorbeiziehenden Fuhrleuten den Zoll. Jedes Fuhrwerk wurde kontrolliert – nur Fußgänger ohne zollpflichtige Waren blieben von der Abgabe befreit.²

Der Plauensche Grund und die Romantiker

Die dort zu Fuß Vorbeiziehenden waren nicht nur Händler und Geschäftsleute, sondern auch von der Natur berauschte Wanderer. Denn schon mehr als 150 Jahre vor der Stadtgründung Freital's zog es schwärmerische Künstler, Maler und Dichter in den Plauenschen Grund, jenes damals schöne, wilde Tal, das sich entlang der Weißeritz vom vor den Toren Dresdens gelegenen Dorf Plauen bis zum Rabenauer Grund bzw. bis nach Tharandt hinzog. Nachdem es ab Mitte des 18. Jahrhunderts mehr und mehr erschlossen worden war, zog es Scharen von Ausflüglern in die idyllische Landschaft. Dichter und Sänger beschrieben den Grund als einen der schönsten im ganzen Land, vielleicht sogar Europas. Er wurde von Friedrich Schiller (1759–1805), Ludwig Tieck (1773–1853) und Heinrich von Kleist (1777–1811) bewundert. Der Dichter Wilhelm Müller (1794–1827), bekannt durch das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“, schrieb hier seinen „Frühlingskranz aus dem Plauenschen Grunde“ mit dem 1827 von Franz Schubert (1797–1828) vertonten Lied „Die Forelle“. Die Maler kamen mit ihren Staffeleien und Skizzenbüchern, um vor der Natur zu zeichnen. Die Reihe liest sich wie das Who is who der romantischen Künstlergarde. Die Ersten vor Ort waren die Vorromantiker Johann Christian Klengel (1751–1824) und Johann Alexander Thiele (1685–1752). Letzterer reiste als Prospektmaler im Auftrag Augusts des Starken (1670–1733) umher, um die zahlreichen idyllischen Sehenswertsorte rings um Dresden festzuhalten. Die beiden an die Dresdner Kunstakademie berufenen Schweizer Anton Graff (1736–1813) und Adrian Zingg (1734–1816) durchstreiften nicht nur die Sächsische Schweiz, sondern auch das pittoreske



Tal an der Weißeritz. Vor allem der Zeichner und Kupferstecher Zingg, der in Dresden die Landschaftszeichnung zur selbstständigen Kunstform entwickelte, begeisterte auch seine Studenten Christian August Günther (1760–1824), Johann Friedrich Wizani (1770–1838) und Carl August Richter (1770–1848), im Plauenschen Grund zu arbeiten. Es entstanden Tausende von Kunstblättern. Diese Bilder trugen die Ansicht des Grundes in die Welt.³ Das Zeitalter der Romantik war angebrochen und fand im Plauenschen Grund seine ideale Landschaft. Auch dessen Dresdner Hauptvertreter Caspar David Friedrich (1774–1840) malte das idyllische Tal mit seinen grünbewaldeten Hängen, dem Fluss und den Mühlen.⁴ Die Künstler „erwanderten“ das Tal in mehrtägigen Touren, nahmen von ihm Besitz und drangen auf verschlungenen Pfaden bis nach Potschappel, Döhlen oder Rabenau vor. Ludwig Richter (1803–1884) feierte in der Rabenauer Mühle die Hochzeit seiner Tochter Lenchen.

Lorenz, Gesamtansicht von Burgk vor dem Windberg, Öl auf Leinwand, 1784
Städtische Sammlungen Freital,
Foto: Jörg Miesel

Caspar David Friedrich, Die Glashütte in Potschappel im Plauenschen Grund, Gouache, um 1800/1802
Städtische Galerie Dresden, Museen der Stadt Dresden,
Foto: Franz Zadniček



Karl Hanusch, Beobachtungsturm eines Flughafens, Ölf auf Leinwand, 1927
 Städtische Sammlungen Freital,
 Foto: Franz Zadniček

- 5 Paul Dittrich: Zwischen Hofmühle und Heidenschanze, Dresden 1941, S. 93.
- 6 Vgl. Annette Dubbers: Plauen. Aus der Geschichte eines Stadtteils, Dresden 2006.
- 7 Vgl. Rolf Günther: Willy Kriegel & Willy Eberl. Künstler und Sammler, Ausstellungskatalog der Städtischen Sammlungen Freital, Freital 2017.
- 8 Gerlinde und Klaus Schneider (Hrsg.): Ein Weg zu Karl Hanusch, Leun 2004, S. 11.
- 9 Vgl. Magdalena Flügge/Erhard Frommhold/Barbara Funk: Nun tu' ein Fenster auf... Leben und Werk des Freitaler Malers Hermann Lange, Dresden 1995.

Nach den Künstlern kamen die Ausflügler und Spaziergänger: In der paradiesischen Natur fanden sich Wirtshäuser für jedem Geschmack und Geldbeutel, und um 1800 entstanden Pläne, den Grund „zu einem Lustort für alle Stände von Dresdens Bewohnern“⁵ zu machen.

Doch während die einen noch von dem romantischen Idyll schwärmten, begann bereits die Veränderung der Landschaft durch den seit dem 19. Jahrhundert effektiver und gewinnbringender betriebenen Abbau der reichen Steinkohleschätze. So war es auch Caspar David Friedrich, der das wache Auge vor dem durch die Industrialisierung verursachten Wandel nicht verschloss. Aus dem Schornstein der von ihm 1800 festgehaltenen Glashütte in Döhlen verdunkeln dicke graue Qualmwolken den blauen Himmel. Nach ihm folgten noch viele Künstler, die diese Auseinandersetzung von technischem Fortschritt und Natur auf ihre Bilder bannten und zu Dokumentaristen der Industrialisierung des Landstrichs, der in wenigen Jahrzehnten seinen Liebreiz verlor, wurden. Binnen kurzem folgten den Bergbauunternehmen weitere Gewerke und Betriebe, die von der Kohle profitierten, die die Kraft der Weißeritz nutzen, die das Felsgestein als Baumaterial entdeckten. Eine Verkehrsstraße wurde gebaut, 1855 war die Albertsbahn fertig. Aus den Mühlen wurden Betriebe, aus den verträumten Dörfern mit Weinterrassen und Obstgärten waren Arbeiterorte geworden, bewohnt von Bergleuten, Arbeitern und kleinen Angestellten.⁶

Die verschwundene Idylle und ihre Protagonisten

Und was wurde aus den Künstlern? Ja, es lebten auch Künstler in den Gemeinden entlang des Plauenschens Grundes, der schon um 1900 als „Tal der Arbeit“ bezeichnet wurde. Sie kamen wie die meisten, die hier lebten, aus einem proletarischen, kleinbürgerlichen

Willy Eberl, Unwetter vom Juli 1942 über Freital, Ölf auf Leinwand, 1942
 Städtische Sammlungen Freital,
 Foto: Franz Zadniček



Milieu, fast immer aus Familien mit vielen Geschwisterkindern und mussten sich ihre Ausbildung hart erarbeiten: Hermann Lange (1890–1939), Fritz Skade, Fritz Junghans (1909–1975), Willy Eberl (1899–1947) waren Freitaler und ein bisschen „Freitaler (Industrie-) Luft“ schnupperte auch der wunderbare Curt Querner (1904–1976).

Lange wurde 1890 als drittes Kind eines Maurers in Niederhäslich geboren. Ebenfalls dort kam 1881 auch Karl Hanusch (1881–1969) auf die Welt. Sein sozialdemokratisch aktiver Vater war als Arbeiter in der Schuhfabrik Rabenau und später im Konsum beschäftigt. Elf Kinder lebten in dem Haushalt. Der Döhlener Arbeitersohn Fritz Skade, geboren 1898, wuchs mit elf Geschwistern auf. Der als Künstler unbedingt wieder neu zu entdeckende Willy Eberl, dessen großartige Kunstsammlung heute den Grundstock der Kunstsammlung der Städtischen Sammlungen Freital bildet, wurde 1899 in Grumbach als Sohn eines Schneiders geboren.⁷ Sie alle waren geprägt vom Leben in der sozial schwachen Industriegesellschaft, manche der Väter waren politisch interessiert und engagiert und auch sie selbst sahen die Nöte, Sorgen und sozialen Ungerechtigkeiten in ihrer unmittelbaren Umgebung. Keine einfachen Voraussetzungen für ein Künstlerdasein. Doch sie erreichten alle ihr ersehntes Ziel – ein Kunststudium in Dresden, wenn auch nicht ohne Umwege: Hanusch machte wie ganz viele Künstlerkollegen eine Lehre zum Dekorationsmaler – vier Jahre ohne jegliches Lehrgeld, glücklicherweise gefördert von dem Dresdner Architekten Ernst Louis Becher (1845–1901). Während des Studiums gewährte ihm der Dresdner Mühlenbesitzer und Mäzen Theodor Bienert (1857–1935) finanzielle Unterstützung.⁸ An Hermann Lange⁹ wurde her-

angetragen, den ergatterten Vorbereitungslehrgang an der Königlichen Zeichenschule wegen vermeintlicher „Talentlosigkeit“ wieder abzubrechen. Erst ein zweiter Anlauf sowie Zuspruch und Unterricht durch den älteren Freund Karl Hanusch führten zum späteren Erfolg. Lange beeinflusste wiederum den jugendlichen Curt Querner aus Börnchen. Auf seinem Arbeitsweg nach Freital traf er den Künstler fast täglich beim Malen. Der gelernte Schlosser Querner (seine Ausbildung absolvierte er an der Gewerbeschule in Freital und war danach Fabriksschlosser in Glashütte, Freital und Bannewitz) begann erst im Alter von 22 Jahren sein Kunststudium, das er mühsam durch die Arbeit in einer Seilerei und als Hausierer für Seilerwaren finanzierte. Den täglichen Weg von seinem elterlichen Haus in Börnchen zur Kunstakademie in Dresden legte er zu Fuß zurück. Der eigentlich in Loschwitz geborene, aber schon als Kind mit seinen Eltern in das preiswertere Coßmannsdorf gezogene Fritz Jungmans wurde von seinen Lehrern früh gefördert. Er begann mit 17 Jahren ein Studium an der Kunstgewerbeschule in Dresden. Als ein die politischen Verhältnisse aktiv hinterfragender und sich empörender Künstler wechselte er später folgerichtig an die Dresdner Kunstakademie als Meisterschüler zu Otto Dix, dessen kritischen, schonungslosen Realismus er verehrte.

Nach dem Kunststudium kamen fast alle früher oder später wieder in ihre Freitaler Heimat zurück. Auch mit ihren Werken blieben sie dieser Heimat verbunden, porträtierten die Menschen ihrer Umgebung und stellten die Arbeits- und Lebenswelt ihrer Eltern und Nachbarn in wirklichkeitsnahen, sachlich-realistischen Gemälden und Zeichnungen dar. Von Lange und Hanusch kennen wir meist unpolitische, fast naturalistisch anmutende ländliche und häusliche Sujets, während Fritz Jungmans in einer Vereinigung von Bruegelscher und Dix'scher Manier Volksfest und Bauernrauferei illustrierte. Vor allem die Gegend und die Bewohner von Coßmannsdorf und Hainsberg boten zahlreiche Anregungen für sein künstlerisches Schaffen. Häufig war er Gast in der Rollmopsschänke, bekam freie Kost, machte Skizzen, porträtierte Stammgäste, entwarf Visitenkarten und Reklame. Von ihm stammen das Wandbild am Giebel der Rollmopsschänke und das Rollmops-Triptychon in der Schänke.

Curt Querner zog sich zum ungestörten Malen in die Bodenkammer seines Elternhauses in Börnchen zurück und schuf einzigartige Porträts seiner bäuerlichen Nachbarn: Männer, Frauen, Kinder. Entweder auf seinen fast an altmeisterliche Tafelmalerei erinnernden Gemälden oder in der von ihm meisterhaft beherrschten Aquarelltechnik adelte er die Porträtierten durch seine sachliche, ernsthafte und doch so empathische Darstellung. Der links-politisch engagierte Künstler Fritz Skade (der wie auch Querner Mitglied der KPD und der ASSO¹⁰ war und ebenfalls von Otto Dix beeinflusste Bildnisse in strengem, sozialkritischen Realismus schuf)¹¹ malte für das Döhlener Rathaus ein vermutlich sehr dekoratives Deckengemälde mit



Otto Dix, Selbstbildnis als Mars, Öl auf Leinwand, 1915
Städtische Sammlungen Freital,
Foto: Franz Zadniček

Blumenranken, Bienenstöcken und Vögeln, das heute leider nicht mehr existiert.

Mittlerweile hatten sich die drei größten Gemeinden des Weißeritztales Deuben, Döhlen und Potschappel 1921 zur Stadt mit dem symbolträchtigen Namen Freital zusammengeschlossen. Die sozialdemokratisch geprägte Kommune wurde in der Weimarer Republik in Anlehnung an die kommunal-sozialistische Reformpolitik der Sozialdemokraten in der österreichischen Hauptstadt auch „Rotes Wien an der Weißeritz“ genannt. Das neue Freital zeichnete sich durch ein sehr fortschrittliches Gesundheits- und Wohlfahrtswesen und ein Sozialsystem zugunsten der Arbeiterschaft aus.¹² Es entstanden Arbeitersportvereine, Theatergruppen, Chöre und Musikkapellen. Es gab Vereine für Gesundheit, Naturfreunde und den Arbeiter-Radfahrerbund mit mehr als 6.000 Mitgliedern. Der Arbeiterbildungsausschuss organisierte Vorträge zu Themen wie „Sozialismus und Kunst“ oder „Gemälde großer Meister“,¹³ und der Künstler Hermann Lange leitete 1925 einen Malkurs für Erwachsene.

Als mit der aufkommenden Weltwirtschaftskrise die Zahl der Arbeitslosen auch in Freital stieg, brach das steuerfinanzierte Wohlfahrtsystem zusammen. Freital blieb lange noch „rot“ und wählte auch 1933 noch einmal mehrheitlich SPD. Doch unter den Nationalsozialisten begann die Verfolgung von Sozialdemokraten und Kommunisten. Auch links gesinnte Künstler und Kulturaffine waren nicht mehr sicher, wurden verfolgt, inhaftiert oder erhielten Malverbot. Am 8. März 1933 brannten vor der Buchhandlung auf der Dresdner Straße Bücher.

Neustart der Kulturenthusiasten, Maler am Schmelzofen, zeichnende Arbeiter und eine Künstlerschmiede namens Porzelline

Im Frühjahr 1945 konnte die Kultur wieder aufatmen. Schnell fanden sich ambitionierte Künst-

10 Assoziation revolutionärer bildender Künstler, ein 1928 gegründeter Zusammenschluss kommunistischer Künstler.

11 Zu den Künstlerbiografien vgl. Rolf Günther (Hrsg.): Die Städtische Kunstsammlung Freital, Freital 2002; Birgit Dalbajewa (Hrsg.): Neue Sachlichkeit in Dresden, Ausstellungskatalog der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Dresden 2011.

12 Freital – eine Industriestadt im Wandel (Dresdner Hefte 125), Dresden 2016, S. 8.

13 Ebenda, S. 78.



Gottfried Bammes,
Mannschaftszug, Deckfarbe,
laviert auf Papier, 1950
Städtische Sammlungen Freital,
Foto: Anke Stenzel

ler, Schriftsteller, Intellektuelle und engagierten sich, dass Kunst und Kultur in Freital wieder eine Heimstatt bekamen. Die mit der Schriftstellerin Marianne Bruns (1897–1994) aus Breslau geflüchteten Eva (1889–1973) und Wolfgang Schumann (1887–1964) kamen aus dem zerstörten Dresden. Zu dritt fanden sie bei dem langjährigen Freund Karl Hanusch, der nach Lehr- und Malverbot zurückgezogen in seinem Elternhaus in Niederhäslich lebte, Unterkunft. Auch Hellmuth Heinz (1904–1994) kam im Mai 1945 nach seiner Befreiung aus dem Zuchthaus Waldheim wieder nach Freital zurück.¹⁴ Der Kunstkennner, Schriftsteller, Publizist, Künstlerfreund und passionierte Sammler kam aus einer Pötschaplener Arbeiterfamilie und war seit seiner Jugend politisch engagierter Sozialist. Wegen seiner engen Verbindung zu der Widerstandsgruppe um die Künstler Eva Schulze-Knabe (1907–1976) und Fritz Schulze (1903–1942) war er 1942 verhaftet worden. Heinz wurde beim kulturellen Neubeginn zum „Aktivisten der ersten Stunde“ und zu einer der wichtigsten Personen des Freitaler Kulturlebens. Von 1946 bis 1949 war er Leiter des Kulturamts, Stadtverordneter, Mitbegründer des Freitaler Kulturbundes und des Freitaler Schauspielhauses im Plauenschgrund, das sich im Saal des Gasthofs „Zum Goldenen Löwen“ etablierte. Wolfgang Schumann wurde Intendant. Es traten der Kreuzchor, die Sächsische Staatskapelle und die Dresdner Theater, die ihre Spielstätten verloren hatten, auf. Schon zehn Wochen nach Kriegsende, im Juli 1945, organisierte und veranstaltete der Kunstliebhaber Heinz in der Freitaler Gewerbeschule die erste Kunstausstellung Sachsens nach dem Zweiten Weltkrieg. Seine große Passion blieb immer die Kunst. Er schrieb zahlreiche Essays und Monografien u. a. zu Curt Querner, Erich Fraaß (1893–1974), Conrad Felixmüller (1897–1977) und Carl Bantzer (1857–1941).¹⁵ 1946 begann er, im Schloss Burgk das Freitaler Museum als „Haus der Heimat Freital“ neu einzurichten. Dank seines Charismas und Engagements gelang es ihm, der einzigartigen Kunstsammlung

seines 1947 verstorbenen Freundes, des Malers und Kunstsammlers Willy Eberl, dort ein Quartier zu geben und die bisher „geheime“ Privatsammlung auch für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Die Sammlung mit Werken vieler Dresdner Künstler wie Otto Dix, Willy Kriegel (1901–1966) und Wilhelm Rudolph (1889–1892) bildet das gewichtige Fundament der heutigen Kunstsammlung.¹⁶ Der Grundstein war gelegt, der Freital zu einem Pilgerort der Kunstenthusiasten werden ließ, und wieder Menschen von Dresden ausschärmten, um das bedeutende „Selbstbildnis als Mars“ von Otto Dix zu bewundern.

Im Juni 1945 war auch Gottfried Bammes (1920–2007) nach gelungener Flucht aus der Gefangenschaft wieder in seine Heimatstadt Freital zurückgekehrt. Desillusioniert von seinen Erlebnissen und der beruflichen Perspektivlosigkeit (sein 1940 begonnenes Kunstpädagogikstudium durfte er nicht fortsetzen) streifte er auf der Suche nach neuen Sujets, die der Realität der Zeit und seiner Kriegserlebnisse entsprechen sollten, durch das Freital und Dresden der Nachkriegszeit. Ab 1948 begann er, im Eisenhammerwerk Dölzsch zu zeichnen. „Ich entschloss mich, in jenes Klima einzutauchen, wo das Leben wieder zu pulsieren begann“. Die Körper in Bewegung, die flirrenden Farben in der Hitze, die von Konzentration und Anstrengung gezeichneten Gesichter... Ihn inspirierte und faszinierte das ihn umgebende Geschehen. Er kam wieder und wurde akzeptiert. Irgendwann zeigte ihm einer der Gießer seine eigene Zeichnung, und der Künstler schlug vor, gemeinsam zu malen. Es entstand in Freital der erste Laien-Zeichenzirkel. 1948 ging Gottfried Bammes ab und an zum Malen auch ins Freitaler Stahlwerk, ab 1950 regelmäßig. Auch im Edelstahlwerk gründete er einen Zeichenzirkel, später noch in der Lederfabrik und in der Freitaler Raumkunst. Die Kunstbegeisterten malten unter seiner Anleitung in der Produktion, vor der Natur, der Zirkel begann zu leben.¹⁷ Eine Initiative von „unten“, ohne Parteiinteresse und politische Doktrin, lange vor dem Bitterfelder Weg hier in Freital! Bammes erhielt nun auch die verdiente Anerkennung und setzte sein vor dem Krieg begonnenes Studium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden fort. Dort baute er als Hochschullehrer den Studiengang Künstleranatomie auf, wurde nach sieben Jahren zum Professor berufen und galt als international anerkannter Experte auf diesem Gebiet. Die große Popularität brachte es mit sich, dass Gottfried Bammes für seine „Betriebskunstgruppe“ einen Nachfolger suchen musste. Er fand ihn in dem in Bad Frankenhausen geborenen Bauernsohn Werner Haselhuhn. Schon als Kind war jenem klar gewesen: „Ich werde Maler“. Sein künstlerischer Weg nach Freital hatte über die Arbeiter-und-Bauernfakultät in Weimar und das Studium an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste geführt. Als er nach dessen Beendigung als freischaffender Künstler tätig wurde, bekam er 1961 einen Werkvertrag am VEB Edelstahlwerk 8. Mai Freital. Er malte Bilder für Delegationsgeschenke, Büroräume und Kantine, organisierte Aus-

14 Ebenda, S. 79.

15 Haus der Heimat Freital (Hrsg.): Sammlung Hellmuth Heinz. Eine Schenkung an das Haus der Heimat Freital, Freital 1989.

16 Vgl. Günther (wie Anm. 11).

17 Zu Gottfried Bammes vgl. Anke Stenzel: Gottfried Bammes (biografische Zuarbeit), Freital 2021.

stellungsbesuche und führte in Nachfolge von Bammes den Zeichenzirkel weiter. Einmal in der Woche traf sich die Gruppe im Klubhaus der Edelstahlwerker zum gemeinsamen Malen. Im Kunstzirkel des Edelstahlwerkes hatten viele der jetzigen Freitaler Künstler ihre erste Begegnung mit der Kunst, hier wurden die Kunst-Wege geebnet für Horst Hoppe (geb. 1934), Peter Fritzsche und natürlich Wolfgang Petrovsky (geb. 1947), hier erhielten sie Anregung, Inspiration und Vertrauen.

Haselhuhn selbst malte außer den Edelstahlbildern gern leuchtende Sommerlandschaften, strahlende Schneewiesen mit dunklen Baumgestalten, Kornfelder in der Mittagssonne oder mit Gewitterwolken, Blumenbilder. Die ungebrochenen, expressiven Farben malte und spachtelte er in der typisch Haselhuhn'schen Manier auf die Leinwände und wurde in Anlehnung an sein großes Vorbild der „heimliche van Gogh der DDR“ genannt.

Die Kunstsammlung im Freitaler Edelstahlwerk gibt es auch heute noch. Hier befindet sich mit 75 Arbeiten vermutlich die größte Sammlung von Haseluhns Werken. Gemeinsam mit den Bildern von Gottfried Bammes, Curt Querner, Artur Moritz (1893–1959) und auch Dresdnern wie Hans Mroczinski (geb. 1922), Christian Hasse (geb. 1931), Paul Michaelis (1914–2005) hängen sie, nachdem sie 1993 aus den feuchten Kellern des Werkes gerettet wurden, wieder in den Gängen, Büros und Konferenzräumen. In den Zeiten der wiederentdeckten Besinnung auf die Malerei der DDR ein weiterer Freitaler Geheimtipp!¹⁸

Doch nicht nur Kohle und Stahl, auch feines weißes Porzellan wurde im „Tal der Arbeit“ gefertigt: neben Tassen und Tellern auch eigenständige Kunstwerke und Porzellanplastiken, entworfen, modelliert, bemalt von Künstlern, die für die „Porzelline“, die 1872 gegründete Sächsische Porzellan-Fabrik Carl Thieme und dem zu DDR-Zeiten verstaatlichten VEB Sächsische Porzellan-Manufaktur Dresden arbeiteten: Vor dem Krieg war es beispielsweise der Dresdner Hochschulprofessor Otto Gussmann. Auch Fritz Schlesinger, Gudrun Bröchler-Neumann (1937–2013), Christa Donner (geb. 1958), Detlef Reinemer (geb. 1944) und der der Manufaktur bis zur Einstellung des Geschäftsbetriebes aktiv verbunden gebliebene Künstler Olaf Stoy (geb. 1959) hinterließen ihre Spuren.

Die Nischen: Refugium in Hainsberg, Louis Armstrong im „Haus der Volkskunst“, Kunst in der Kirche und liebevolle Kopfwäsche am Straßenrand

Der damals von Werner Haselhuhn so ermutigte Wolfgang Petrovsky, der als Kind regelmäßig in dessen Zirkel kam, dort seine künstlerische Heimat fand, im Klubhaus seine Hausaufgaben machte und mit den anderen zusammen künstlerisch arbeitete, ist ein Freitaler „Urgestein“ und eng mit der Geschichte des Ortes verbunden. Er wurde 1947 in Hainsberg geboren und hier hat er auch in einem ehemaligen Kurzwarenladen dicht an der



„Aktion=Hoffnung“, Performance mit Wolfgang Petrovsky und Andreas Küchler 1982 im „Haus der Volkskunst“ bei Gerhard Patzig
© Wolfgang Petrovsky

Weißeritz sein Atelier, nicht weit vom Eingang in den immer noch idyllischen Rabenauer Grund. Ein Refugium mit Bilderstapeln, Papierstößen in und auf Grafikschränken, Fundstücken, Zeitungsseiten, Fotos, Materialien. Und wie seine früheren Freitaler Künstlerkollegen aus den 1920er Jahren ist auch der Maler und Grafiker Wolfgang Petrovsky ein politischer Künstler. Petrovskys wichtigstes künstlerisches Thema ist die deutsche Geschichte. Mit ihr setzt er sich als „ironisch-kritischer Zeitzeuge und Chronist“ in vielen Projekten, Installationen und Aktionen stets aufs Neue auseinander – vom wilhelminischen Kaiserreich über die Nazizeit bis in die Gegenwart. Meisterhaft bezieht er mit den Mitteln der politischen Fotocollage Position gegen Krieg, Aufrüstung, Militarismus, Demagogie, Massenmanipulation.¹⁹ Kunsthistorische Weggefährten sind Hans Arp (1886–1966), John Heartfield (1891–1968) und Kurt Schwitters (1887–1948). Angeregt und beeinflusst von seiner eigenen Familiengeschichte, ist es sehr oft die Zeit des Dritten Reichs und des Zweiten Weltkrieges, die Wolfgang Petrovsky beschäftigt: die Collagenserie zu dem Freitaler Kurt Heilbut (1888–1943), die Arbeiten zu Victor Klemperers (1881–1960) LTI, die Collage „Ein Leben“ von 1976 bestückte er mit Erinnerungsstücken von und mit seinem Großvater und individualisierte das Geschichtsblatt. Seine Großeltern wohnten in Freital-Deuben und waren, wie auch sein Vater, politisch aktiv. Petrovskys Opa saß für die Kommunisten im Freitaler Stadtrat, wurde 1933

¹⁸ Vgl. Geschäftsführung der Sächsischen Edelstahlwerke GmbH Freital (Hrsg.): Stahl und Kunst in Freital, Bilder aus dem Kunstbesitz der Sächsische Edelstahlwerke GmbH Freital, Tharandt 1996, S. 22 ff.; Hiltrud Ebert (Hrsg.): Erhard Frommhold: Ein unerschöpfliches Thema. Texte zur Kunst- und Kulturgeschichte Sachsens, Berlin 2009, S. 178 ff.

¹⁹ Vgl. Brandenburgische Kunstsammlung Cottbus/k.u.n.s.t.-verein Freital e. V. (Hrsg.): Petrovsky Signalstation, Ausstellungskatalog, Freital 1997; Wolfgang Petrovsky Spuren / Der Karren / Weg-Zeichen, Ausstellungskatalog, Freital 2007.

- 20 Freital – eine Industriestadt im Wandel (Dresdner Hefte 125), Dresden 2016, S. 78 sowie Informationen aus Gesprächen mit dem Künstler.
- 21 Vgl. Yvonne Fiedler: Kunst im Korridor. Private Galerien in der DDR zwischen Autonomie und Illegalität, Berlin 2013, S. 83-99; Rikarda Groß: Gerhard Patzig, der Kunsthändler und Maler, in: Erzgebirgische Heimatblätter 30 (2008), Heft 4.
- 22 Fiedler (wie Anm. 21), S. 84 f.
- 23 Freital – eine Industriestadt im Wandel (Dresdner Hefte 125), Dresden 2016, S. 82.
- 24 Erinnerungen von Wolfgang Petrovsky.
- 25 Gespräche mit Olaf Stoy.

denunziert, verhaftet und zu Zwangsarbeit im Straßenbau verpflichtet. Er wurde mit seiner Frau aus der Stadt ausgewiesen und musste sich in Porschdorf in der Sächsischen Schweiz niederlassen. Der Großvater erlebte das Kriegsende und eine mögliche Rückkehr nach Freital nicht mehr, da er im Frühjahr 1945 starb. Die Tante kam 1933/1934 in Gestapo-Haft. Der Vater war von den vielen Jahren Kriegserfahrung traumatisiert. Schon als Kind fand Petrovsky all die Erzählungen, die er bei Familienfeiern mithören durfte, spannend, sie „ließen ihn nicht wieder los“.²⁰

Dass er Künstler werden wollte, wusste er schon seit seiner Zeit im Edelstahlwerk. Nach der Tischlerlehre mit Abitur ging er zum Studium der Kunsterziehung an die Karl-Marx-Universität Leipzig. Er genoss die Leipziger Studienjahre: das Flair der Studentenstadt, die lebendige Künstlerszene, der direkte Kontakt in den Ateliers mit den „Leipziger Künstlergrößen“ Mattheuer, Tübke und Heisig. 1973 kehrte auch er wieder nach Freital-Hainsberg zurück, beschloss, Künstler zu werden, wurde Mitglied im Verband Bildender Künstler und seit 1979, nun nur noch für die Kunst lebend, freischaffend und wahrgenommen! Seit seiner ersten Teilnahme an einer Gruppenausstellung im Jahr 1970 beteiligte er sich fortan regelmäßig an Ausstellungen im In- und Ausland. Mit dem befreundeten Künstlerkollegen Frank Voigt (geb. 1946) entstehen Postkarten, Grafische Blätter und Ausstellungen wie „Fastnacht und Aschermittwoch“, „Lebenszeichen“, „Bilder zur Deutschen Geschichte“. Als besonders spektakulär blieb das 1982 gemeinsam mit seinem engen Freund, dem 2001 verstorbenen Freitaler Künstler Andreas Küchler (1953–2001), veranstaltete Ausstellungsprojekt „Aktion=Hoffnung“ in Erinnerung. In einem Zusammenspiel von Malerei, Collage, Musik, Dichtung, Performance und Installation forderten sie aktive Positionierung und Taten versus die Ängste vor Militarisierung und Aufrüstung auf allen Seiten.

Gastgeber war Gerhard Patzig (1927–2009)²¹ in seiner Freitaler Kunsthandlung „Haus der Volkskunst“ auf der Dresdner Straße 76. Die von Patzig 1954 gegründete Kunsthandlung mit Antiquariat war da bereits eine legendäre Adresse. Selbst die Zeitungen lobten „die herrlichen Räume[n]“, die mittlerweile „zu einer Attraktion der Stadt“ und einem „Zentrum von Kunst und Kultur, welches weit über Freital hinausstrahlte“²² geworden waren. Der Laden war Verkaufsschau, Museum, Galerie und Werkstatt und außerdem ein Treffpunkt für lokale Künstler. Zum Mythos des „Hauses der Volkskunst“ trug bei, dass es bald als Geheimitipp von namhaften Schriftstellern, Schauspielern und Musikern aus dem In- und Ausland galt. Helene Weigel (1900–1971), Volker Braun (geb. 1939), Armin Mueller-Stahl (geb. 1930), Katja Ebstein (geb. 1945) und auch Louis Armstrong (1901–1971) kauften bei Patzig bemalte Bauernmöbel aus Sachsen, Meißner Porzellan, historischen Hausrat, Bilder, Skulpturen. Seit etwa 1968 begann er, der selbst gern Maler geworden wäre, Kunstausstellungen zu veranstalten. Als nunmehr auch Galerist

gab er so vielen Malern, Grafikern und Bildhauern die Chance, ihre Werke einem interessierten Publikum zu zeigen. Dem von Gerhard Patzig „verehrten Freund Curt Querner“ widmete er drei Ausstellungen. Auch Theo Balden (1904–1995), Friedrich Press, Peter Makolies (geb. 1936), Otto Niemeyer-Holstein (1896–1984), Werner (1930–2013) und Ute Wittig (geb. 1936), Herta Günther (1934–2018), Johannes Beutner (1890–1960) und Jürgen Seidel (1924–2014) gehörten zu den ausstellenden Künstlern. Gleichzeitig bot er Präsentationsmöglichkeiten für (Nachwuchs-) Künstler aus Freital und Region. Die private, jenseits des geregelten staatlichen Kunstbetriebes geführte Galerie florierte und wurde zum Treffpunkt der Kunstszene – nicht nur in Freital. Zu den Vernissagen hielten bekannte Kunsthistoriker aus Dresden und Berlin die Eröffnungsreden, die Häppchen wurden auf Meißner Porzellan serviert, es wurde debattiert, man traf sich. Für die jungen Künstler war Gerhard Patzig Freund und „väterlicher Mäzen“, wie es Wolfgang Petrovsky formulierte. Er hatte schon als Kind zusammen mit seiner Mutter das „Haus der Volkskunst“ besucht, nun traf er sich bei Patzig mit Freunden „zum lustigen Umtrunk und zu hitzigen Debatten“.²³ Oft half der Kunsthändler auch mit Material und finanziellen Zuwendungen.²⁴

Doch die gut laufende Kunsthandlung weckte staatliche Begehrlichkeiten. Am 1. März 1983 klingelten bei Gerhard Patzig die Steuerfahnder. Unter dem Vorwand der Steuerschuld erfolgte die Schließung der Kunsthandlung und damit auch der Galerie. Protestbriefe und Eingaben von Künstlern und Kunden blieben erfolglos. Die Antiquitäten und Kunstgegenstände wurden eingezogen, vom Bereich Kommerzielle Koordinierung übernommen und für Devisen verkauft. Freital verlor eine Attraktion und einen einzigartigen Kunstort.

Zur selben Zeit wurde nur wenige Schritte entfernt gegenüber dem „Goldenen Löwen“ Peter Fritzsches „Kopfwaschbrunnen“ aufgestellt. Eine intime, liebevolle Badezimmerszene am belebten Straßenrand: „Das große Glück wurzelt im Kleinen“, tröstet uns der Bildhauer in feiner Ironie. Peter Fritzsche, der sich als Künstler immer treu blieb, sich ideologisch in keiner Zeit vereinnahmte und lieber die ganz großen Aufträge vorbeiziehen ließ.

Im Laienkunstkurs des Edelstahlwerks wurde weiterhin gezeichnet. Unter dem schützenden Dach der Christuskirche organisierten die Pfarrer Gerhard Schiel und Johannes Schaal von der Staatssicherheit argwöhnisch beobachtete Ausstellungen für Künstler, die nicht im Künstlerverband waren.²⁵ Und vier Jahre später begannen die Bauarbeiten für ein dauerhaftes Domizil für die großartige Freitaler Kunstsammlung im Schloss Burgk. Louis Armstrong kam allerdings nie wieder nach Freital.

Wende, Heimatverlust, neue Kunstorte, Auf- und Abbruch

Bewegung und Veränderungen für die Kultur- und Künstlerszene, nicht nur in Freital, brachte die po-



Einnnehmerhaus, um 2003
© k.u.n.s.t.-verein Freital e. V.

litische Wende. Strukturen änderten sich, Kunst wurde kommerziell, öffentliche Aufträge waren nicht mehr selbstverständlich, gestandene Künstler konnten ihre Sehnsuchtsorte bereisen und überall ausstellen, brauchten aber plötzlich auch Galeristen. Die Betriebe mussten nun „wirtschaftlich“ agieren und fühlten sich nicht mehr für die Kulturförderung zuständig. Betriebsgalerien, Kreativzirkel und Kunstprojekte – Orte des sogenannten „künstlerischen Volksschaffens“ verloren ihre Heimat. Im Edelstahlwerk wurde nicht mehr gezeichnet, anderswo nicht mehr geschnitzt und geklöpelt. Doch es fanden sich Unentwegte, die einen neuen Aufbruch wagten. Der Kunstlehrer und Holzschnitzer Horst Hoppe (geb. 1934) und die Kunsterzieherin und Keramikerin Barbara Hornich (geb. 1940) gründeten mit Gleichgesinnten am 31. Mai 1990 den k.u.n.s.t.-verein Freital e. V. (die besondere Schreibweise steht dabei für kreativ – unikat – nützlich – sensibel – traditionell). Ein Angebot für die Kreativ- und Volkskunstkurse, hier ein neues Obdach zu finden. Die Zirkelarbeit für Laien unter Anleitung von Künstlern konnte in Freital weitergehen. Nicht selbstverständlich in den 1990er Jahren. Der Ort dieses Neuanfangs war ein geschichtsträchtiger: das heute fast 200-jährige Chausseegeld-Einnnehmerhaus am Stadtrand, wo Freital beginnt und wo schon einmal Künstler auf ihrem Weg durch den Plauenschen Grund logierten. Bis es dann 1995 wirklich losgehen konnte, waren umfangreiche Arbeitseinsätze durch die Mitglieder unabdingbar, um aus der abrisssreifen Ruine wieder das Schmuckstück zu machen, das es heute ist. Es gab einige Fördermittel, doch vorrangig waren Eigenleistungen gefragt. So erwies es sich als Glücksumstand, dass der damalige Ver-

einsvorsitzende Horst Hoppe nicht nur Kunstlehrer, sondern auch einmal Zimmermann gewesen war. Das Angebot wurde angenommen. Gottfried Bammes gab wieder, nun schon hochbetagt, doch nicht minder streng, Kurse im Aktzeichnen, und auch für Wolfgang Petrovsky wurde der Kunstverein zu einem neuen Ort des Engagements, wo er Ausstellungen organisierte und selbst ausstellen konnte, eine Gemeinschaft im künstlerischen Austausch, mit Berührungspunkten und Anregungen, wenn es von Nöten ist, aber ohne Enge, „jeder [kann] sein Ding machen“, so der Künstler.²⁶ Heute ist der Kunstverein bestens ausgestattet (auch wenn es 2002 für das Künstlerhaus noch einmal einen deprimierenden Rückschlag gab, als die durch das Hochwasser zum brausenden Gewässer gewordenen Weißeritz mitten durch das Haus strömte). Es gibt zwei Brennöfen, eine Holzwerkstatt, eine Dunkelkammer und eine Druckpresse für Hoch- und Tiefdruck. Die Freitaler und Freitalerinnen und deren Nachbarn – sogar aus Dresden-Laubegast kommt eine passionierte Keramikerin – können, wenn nicht gerade durch Corona-Einschränkungen jegliches Kulturleben brachliegt, sich in den verschiedenen Kursen unter professioneller Anleitung mit Malerei, Zeichnen, Druckgrafik, Schnitzen, Holzgestaltung, Klöppeln, Keramik, Fotografie und Textilgestaltung beschäftigen. Und in der Galerie im ersten Stock werden Kunstausstellungen gezeigt. Bisher waren es 150: von Freitaler Künstlern, Dresdnern und überregionalen, von bekannten Künstlerinnen, jungen Absolventen und natürlich den Kursteilnehmern. Die erste Ausstellung im Jahr 1996 galt dem 1907 wegen „mangelnder Begabung in den Mal- und Zeichentechniken“ von der Königlichen Vorbe-

26 Gespräch mit Wolfgang Petrovsky.

Werkstattgelände von
Steffen Petrenz, 2021
© Steffen Petrenz,
Foto Steffen Petrenz

- 27 Vgl. Informationen auf <https://www.kunstvereinfreital.de>. Weitere Informationen stammen von Barbara Hornich und Horst Hoppe.
- 28 Rolf Günther: Die Städtische Kunstsammlung Freital, Freital 2002.
- 29 <https://www.freital.de/Unsere-Stadt/Informationen-zur-Stadt/Ehrungen-Preise>
- 30 Vgl. Steffen Petrenz: Ein Bildhauer und Fotograf stellt sich vor, Freital 2020; Thomas Morgenroth: Der Aussteiger aus Freital, in: Sächsische Zeitung vom 15. Februar 2019.
- 31 Der Ausblick beruht auf Gesprächen mit den genannten Künstlern
- 32 <https://www.freital.de/Rathaus/Aktuelles/Aktuelles-Startseite/Neues-Kunstobjekt-Tauziehen-auf-dem-Neumarkt.php?object=tx,3303.5.1&ModID=7&FID=3303.696.1&NavID=2476.226> und Gespräche mit Olaf Stoy.

reitungsschule verwiesenen Hermann Lange, dessen Bilder nun 100 Jahre später in Museen hängen, die letzte, bevor alle Ausstellungstätigkeit im zweiten Corona-Winter wieder verebbte, würdigte den für Freital so verdienstvollen Gottfried Bammes.²⁷

Auch andere Glanzlichter leuchteten auf: Die neuen Verhältnisse erwiesen sich als förderlich für den 1988 begonnenen Aus- und Umbau des Ostflügels des Rittergutes Burgk in eine Kunstausstellung. Endlich bekamen mit der Eröffnung der Städtischen Kunstsammlung Freital am 6. Oktober 1991 Otto Dix' „Selbstbildnis als Mars“ und all die anderen wertvollen Glanzstücke der Freitaler Kunstsammlung ein angemessenes und dauerhaftes Zuhause und mussten nicht mehr als Leihgaben durch die Lande reisen. Freital konnte plötzlich seine Kunstschatze präsentieren und wurde zum Anziehungspunkt der Kunstenthusiasten. Getoppt wurde dieses Ereignis noch einmal 1993, als sich der Dresdner Sammler Friedrich Pappermann (1909–1995) entschloss, seine private Kunstsammlung mit ca. 200 Gemälden und 1.200 Arbeiten auf Papier nach Freital zu geben. Hier werden die Gemälde der Stiftung Friedrich Pappermann seitdem in eigenen Räumen neben- und übereinander, dicht an dicht in sogenannter Petersburger Hängung, wie einst beim Sammler zu Hause, präsentiert und ziehen Kenner, Fachleute und begeisterte Kunstfreunde auf Schloss Burgk.²⁸

Die Stadt Freital bedankte sich bei dem generösen Stifter, in dem sie ihm 1994 die Ehrenbürgerwürde verlieh. Dass auch mit Karl Hanusch, Hellmuth Heinz, Eva Schumann, Marianne Bruns und Gottfried Bammes insgesamt sechs von den sieben Freitaler Ehrenbürgern aus der Zeit nach 1945 Künstler oder Kunstenthusiasten waren, ist ein schönes Bekenntnis.²⁹

Ein anderes Gebäude war mittlerweile zur Ruine geworden. In Gerhard Patzigs Kunsthandlung war nach ihrer zwangsweisen Schließung nie wieder Leben, geschweige denn Kunst eingezogen. Das einst denkmalgeschützte Haus von 1802 an der Dresdner Straße 76 verfiel zusehends und wurde 2001 abgerissen.

Gegenwart und Ausblick

Und was macht die Kunst heute, im Jahr des Stadtgeburtstags? Es leben und engagieren sich wieder und immer noch Künstler in Freital, werden mehr oder weniger geschätzt, gestalten, bringen sich ein oder kehrten der Stadt enttäuscht den Rücken.

Im Technologiezentrum Freital versteckt sich die F1 Galerie und veranstaltet ab und an Ausstellungen mit jungen Künstlerinnen und Künstlern. Der umtriebige Porzellankünstler Olaf Stoy, der vor einigen Jahren dort wirkte, ist mit seinem Atelier weitergezogen und macht jetzt Kunst, Lesungen und Ausstellungen in Dorfhain. Sebastian Glockmann (geb. 1963) zog vor einigen Jahren vom Weißen Hirsch nach Potschappel, weil



man es sich hier noch leisten kann, genügend Platz zum Malen zu haben. Wolfgang Petrovsky, der schon 1990 sein Dresdner Atelier nicht mehr halten konnte und wollte, lebt und arbeitet, wenn er nicht gerade im Einnehmerhäuschen vorbeischaut, schon lange wieder in Freital-Hainsberg, so, als wäre er eigentlich nie weg gewesen. Der Bildhauer, Zeichner und Performer Matthias Jackisch wohnt zwar nicht in Freital, sondern im nahen Tharandter Wald, gibt hier aber gut besuchte Aktzeichenkurse im Einnehmerhaus, im Soziokulturellen Zentrum und für eifrige Kunsteliven an Freitaler Schulen. In Berlin, im Deutschen Bundestag, befindet sich seine performative Skulptur AUGENSTEIN. In Deuben hinter der Aral-Tankstelle hat der engagierte und rege Bildhauer, Keramiker und Fotograf Steffen Petrenz seine Werkstatt.³⁰ Was wäre die Freitaler Kunstszene ohne ihn? Er leitet den Fotoclub Freital, kümmert sich in der Akteursrunde Deuben um das Fest „Kunst im Hof“, ist stets verlässlicher Protagonist bei den jährlichen Freitaler Kulturalltagen, leitet Ganztagsangebote in Freitaler Schulen und öffnet sein Atelier für Projekte mit alkohol- und drogenabhängigen Jugendlichen und für jeden Kunstfreund.³¹

Den Freitaler Neumarkt schmückt seit letztem Sommer eine neue Plastik. „Tauziehen“ von Olaf Stoy ist eine Reminiszenz an die Stadt Freital und sein „Abarbeiten an der Gesellschaft“. Zwei in entgegengesetzte Richtungen strebende Gruppen werden zusammengehalten – nur von einem dünnen Seil. Ausgehend von einer antiken Zeremonie geht es um das „tägliche Ringen, um Demokratie, Chancengleichheit und Balance sowie die Ambivalenz zwischen Gegeneinander und Miteinander“, sagt Stoy. Der dünne Faden ist nicht gerissen und alle Protagonisten sind „noch am Seil“. „Da kann sich jeder“, so der Künstler, der die Auftragserteilung als große Ehre empfand, „so ist es ausgelegt, seine Geschichte dazu ausdenken“.³²

Barbara Hornich vom k.u.n.s.t.-verein plant neue Ausstellungen und wünscht sich neue junge Vereinsmitglieder, die das Erreichte fortsetzen mögen. Der 86-jährige Mitbegründer, der Holzschnitzer Horst Hoppe, bekommt verdient den Kultur- und Kunstpreis 2021 der Stadt Freital. Und die Städtischen Sammlungen auf Schloss Burgk schenken der Stadt zu ihrem Geburtstag die „Große Kunstschau Freital“: Freitaler Kunst – es gibt sie – im weitesten Sinne.

Autorin
Kristin Gäbler
Städtische
Sammlungen Freital
Altburgk 61
01705 Freital
Kristin.Gaebler@freital.de